

Ehrlichkeit und klare Worte

Auf die neue Bundesgesundheitsministerin warten große Herausforderungen

Beim Start mit einer Kanzlerwahl im zweiten Anlauf ist die neue Regierungskoalition nur um Haaresbreite einer Vollblat-
mage entgangen. Doch am Abend des 7. Mai waren der Bundeskanzler und sein Kabinett schließlich im Amt – jetzt ist die neue Bundesregierung am Zug, die vielen Versprechen von Reformen und Investitionen einzulösen, die Deutschland voranbringen sollen. Zumindest für das deutsche Gesundheitswesen gab es im Vorfeld der Regierungsbildung eine handfeste Überraschung: Neue Bundesgesundheitsministerin ist Nina Warken. Kaum jemand hatte die Juristin auf dem Zettel, sie hat sich bislang vor allem als Innenpolitikerin einen Namen gemacht.

Ein Gesundheitsökonom als Gesundheitsminister: Was in der abklingenden Corona-Pandemie vielen noch als einleuchtende Besetzung erschien, findet keine Fortsetzung. Fachliche Erfahrung und Expertise standen diesmal offenbar nicht an erster Stelle des Auswahlverfahrens, dabei hätten sich auch in den Reihen der Union durchaus weitere Persönlichkeiten von entsprechendem Format finden lassen. Doch Warkens Werdegang außerhalb der Gesundheitspolitik muss kein Nachteil sein. Systemerfahrung bringen stattdessen die beiden neuen Parlamentarischen Staatssekretäre mit: Tino Sorge und Georg Kippels haben bereits in der vergangenen Legislaturperiode dem Gesundheitsausschuss des Bundestages angehört. Auch darüber hinaus wird es sich lohnen, in nächster Zeit das Organigramm des Ministeriums im Blick zu behalten. Das erneuerte Personaltableau wird Hinweise geben, welche Akzente die neue Ressortleitung setzen möchte. Doch: Wechsel und Veränderung gab es in den vergangenen Jahren genug – jetzt muss gehandelt werden!

Allzu großer Spielraum bleibt der Ministerin nicht. Es gibt nicht viel zu verteilen, und die Herausforderungen, denen sich Nina Warken stellen muss, sind gewaltig. Zweifellos ließen sich in den Akten des Ex-Ministers Lauterbach für das Archiv des Ministeriums Gesetzesentwürfe zu fast allen Problemen finden. Doch die gehen von falschen Prämissen aus: Die Ärzteschaft musste in den vergangenen Jahren ein ums andere Mal deutlich machen, dass im Gesundheitswesen nicht nach Art der gescheiterten „Ampel“ aus der Berliner Zentrale durchregiert werden kann. Den vielfach vorhandenen regionalen Problemen und Defiziten nach Art eines „one size fits all“ eine Einheitslösung aus der Bundespolitik überzustülpen, wird weder den Patientinnen und



Dr. Hans-Albert Gehle

Präsident der Ärztekammer
Westfalen-Lippe

Patienten noch den Akteuren im Gesundheitswesen gerecht. Hier darf die neue Ministerin nicht einfach weitermachen wie bisher, sie muss einen besseren Weg einschlagen.

Nina Warken ist gut beraten, gemeinsame Lösungen für die anstehenden Aufgaben zu finden. Denn nur gemeinsam mit den Bundesländern lässt sich beispielsweise die begonnene Krankenhausreform weiterführen. Nur gemeinsam mit Krankenhäusern und niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten kann sie eine sinnvolle Reform der Notfallversorgung durchsetzen, nur gemeinsam ist die dringend nötige bessere Steuerung der Patientinnen und Patienten durch das Gesundheitssystem in einem Primärärztsystem zu verwirklichen. Was unter der Ampel-Regierung oft in Vergessenheit geriet: „Gemeinsam“ heißt im Gesundheitswesen nicht zuletzt, dass die ärztlichen Körperschaften wie Ärztekammern mit in die Entscheidungsfindung einbezogen werden. Dazu gehört dann allerdings – obwohl es innerärztlich nicht immer gern gehört wird – dass Partikularinteressen ärztlicher Interessengruppen auch einmal zurückstehen müssen.

Unter den Vorzeichen von Wahl und Wechsel war und ist in diesen Tagen viel von Erneuerung die Rede. Die neue Bundesgesundheitsministerin hat die Chance, Neues zu schaffen. Dazu sind keine weiteren Versprechungen, sondern Ehrlichkeit und klare Worte gefragt: Das deutsche Gesundheitswesen bietet Bürgerinnen und Bürgern eine Versorgung, die weltweit keinen Vergleich zu scheuen braucht. Dass diese Leistung von vielen Menschen ganz anders wahrgenommen wird, ist nicht zuletzt das Ergebnis einer Politik, die vor allem scheinbare Defizite betont. Dieses Schlechttreden muss aufhören. Fast jede Diskussion, fast jeder Kongress beginnt mit der Feststellung, es sei alles so schlecht hierzulande. Tatsächlich kommen noch immer sogar Menschen aus dem Ausland der guten medizinischen Versorgung wegen nach Deutschland. Zudem fehlt der Politik der Mut, Bürgerinnen und Bürgern offen zu sagen, wo die Grenzen des Systems sind. Diese Aufgabe wird nur zu gern an Ärztinnen und Ärzte delegiert. Auch hier braucht es einen neuen Weg: Es würde der neuen Gesundheitsministerin zur Ehre gereichen, wenn sie den immensen Wert eines funktionierenden Gesundheitswesens und der darin tätigen Menschen für unser Land erkennt, würdigt und in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt.